

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 110.

Nr. 57.

62. Jahrgang.

Donnerstag, den 11. März

1915.

Freitag, den 12. März 1915,
nachmittags 1 Uhr

sollen im Gasthof „Weißer Hirsch“ in Oberstüßengrün folgende Sachen:

- 1 Schreibmaschine mit Tisch (Torpedo), 1 Geldschrank, 1 Rennschlitten mit Peildecken, 1 Reitwagen, 1 Stehpult, 1 Doppelpult mit Aufsatz, 1 Kopierpresse, 1 große Barentafel, 1 Bäckerregal, 1 Doppelpulllampe, 1 kleines Regal

an den Meißelbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 10. März 1915.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Holzversteigerung.

Bockauer und Wildenthaler Staatsforstrevier.
Gasthaus „Zum Muldenthal“ in Aue,

Donnerstag, den 18. März 1915,

I. von vorm. 9 Uhr an Bockauer Revier:

2586 m. Stämme 11-29 cm Hart, 140 m. Höhe 7-15 cm Hart,
42 Höhe 16 u. m. 579 Durchstangen 8-15

1 rm w. Kuchhüffel, 352,5 rm versch. Brennholz in Abt. 8, 9, 42 (Schläge), 47 (Druck) hiernach

II. von vorm. gegen 10 Uhr an Wildenthaler Revier:

873 fl. Höhe 18-22 cm Hart, 1782 fl. Höhe 23 u. m. cm Hart,
in Abt. 27, 28, 54, 57 (Schläge).

Rgl. Forstrevierverwaltungen
Bockau u. Wildenthal.

Rgl. Forstrentamt
Eibenstock.

Rechnet die Kriegsanleihe!

Deutsches Geldentum im Nünstertal.
Die Beschießung der Dardanellen.
Italien vor dem entscheidenden Augenblick.

„Sprecht englisch!“ So lautete die Ueberschrift eines kleinen Gedichtes, das wir gestern veröffentlichten zu Ruh und Frommen aller dorer, die sich selten in die gegenwärtige Lage finden können, sondern jeden Tag mindestens den Fall einer französischen Festung oder aber einen gewaltigen Russensieg zum täglichen Brot brauchen. Besonders lebhaft haben diese Leute geklagt, als man noch immer Russen auf deutschem Gebiet wußte. In dieser Hinsicht waren die Klagen gewiß erklärlich und verständlich und die Freude in Deutschland konnte deshalb jauchzenden Charakter annehmen, wie mit der Winterschlacht in Masuren im Osten der deutsche Boden vom Feinde reingefegt wurde. Da aber breiteten die Schwarzseher ihre trübe Stimmung über den Westen: „Ja“, hieß es, „aber im Elsaß sind immer noch Franzosen.“ Gewiß, es ist noch ein kleiner deutscher Landstrich im Westen vom Feinde besetzt. Dieser Landstrich wird aber ebenfalls geäubert werden und er wäre wohl schon längst gesäubert, wenn die Schwierigkeiten gerade im dortigen Gelände nicht so ungeheuer groß wären. Wie groß die Schwierigkeiten und wie unberechtigt die Seufzer der Schwarzseher, wie groß aber auch der Opfermut unserer Truppen und die von diesen erzielten Erfolge sind, zeigt uns in geradezu packender Weise der nachfolgende Bericht aus unserem Großen Hauptquartier:

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: In den Vogesen, dem schönen Bergland auf der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich stehen unsere Truppen vor schweren Aufgaben, die mit den Bedingungen der Kämpfe in den Karpaten und in Serbien zu vergleichen sind. Es ist ein Gebirgskrieg mit all der Romantik, aber auch mit all den Schwierigkeiten, die die Berge den Truppen entgegenstellen. Von solchem Gelände gibt die Karte, so groß auch der Maßstab sein mag, ein unzureichendes Bild und nur persönlicher Augenschein an Ort und Stelle kann eine wahre Vorstellung von den erstaunlichen Leistungen unserer Truppen geben, die sich hinter den nüchternen Worten der amtlichen Gesechtsberichte verbergen. Die Karte der Vogesen zeigt zwischen Tal und Gipfel bedeutende Höhenunterschiede; aus einer mittleren Höhe von 200 Meter am Westrande der Rheinebene erhebt sich das Bergland bis über 1400 Meter. Die Einzelheiten des Geländes aber, die im Gebirgskrieg eine bedeutendere Rolle spielen, als beim Kampf in der Ebene, lassen sich aus der Karte nicht erkennen. Karte und Wirklichkeit zeigen im Gebirge nicht selten Abweichungen, die für die Führung von entscheidender Bedeutung sein können und nur unmittelbare Anschauung kann die Grundlage für die Operationen schaffen, die den Erfolg verbürgen. Auf der Karte kann die Besetzung eines Punktes eine taktische Notwendigkeit scheinen, während in Wirklichkeit der Besitz desselben Punktes die allgemeine taktische Lage verschlechtert, sobald die zu bringenden Opfer zu dem

Gewonnenen in keinem Verhältnis stehen würden. Die Vogesen sind dem Deutschen weniger bekannt, als die übrigen Bergländer innerhalb seiner Heimat, aber sie stehen an Schönheit und Reichtum der Formen, in denen sich der schroffe Charakter des Harzes mit den weichen Formen des Thüringer Waldes verbindet, keinem nach. An dem „Voch von Belfort“, dessen Festungsgebiet die Uebergänge aus dem süblischen Elsaß nach Frankreich sperrt, beginnen die Vogesen. Bereits 20 Kilometer nördlich der Festung gipfelt der Kamm mit 1245 Meter im Welschen Belchen und nordöstlich vorgelagert überragt der große Belchen (1423 Meter) seine Umgebung. Von diesem höchsten süblischen Teil der oberen Vogesen senkt sich das Bergland mähtlich über die mittleren und unteren Vogesen gleichlaufend mit dem Rheintal zu dem Hügelland der Rheinpfalz.

Größere zusammenhängende Operationen fanden nur in dem offenen Süd-Elsaß statt, in das die Franzosen wiederholt den Einbruch von Belfort her versuchten, ohne dauernde Erfolge erringen zu können. Es ist nur ein ganz schmaler Streifen diesseits der Grenze, den sie zu behaupten vermochten. Nordwestlich Colmar tritt die deutsche Gesechtslinie auf französisches Gebiet über. Wie auf der ganzen Westfront, so sind auch im Süd-Elsaß und in den Vogesen die Operationen vorübergehend in einen Stellungskampf übergegangen, dessen Eintönigkeit einzelne offensive Unternehmungen unterbrechen. Ihren Schauplatz bildeten in letzter Zeit die oberen Vogesen, in denen der Gegner Schritt für Schritt gegen den Kamm zurückgedrückt wird. Die Einnahme des Hartmannswiesertkopfes südwestlich Sulz ist noch in Erinnerung und dieser Tage meldete die Oberste Heeresleitung siegreiche Kämpfe bei Münstere.

Die Leistungen unserer Truppen in diesen Gesechten sind über alles Lob erhaben. Hier ist kein langsames Vordringen unter der Erde mit Laufgräben, Schützengräben, Sappen und Minenstellen in einem Gelände, das Zusammenhang und Ueberblick bietet. Die oberen Vogesen sind vielmehr ein dicht bewaldetes, zerklüftetes Bergland, in dem nur wenige aus dem Rheintal gegen den Kamm führende Täler durchgehende Verbindungen zur französischen Grenze öffnen. Zahlreiche Seitentäler und Lössen zerlegen das Zwischengelände in ein Gewirr vieler Ruppen und „Köpfe“, die die Querverbindung erschweren und den militärischen Operationen bisweilen im vollen Sinne des Wortes unübersteigbare Hindernisse in den Weg zu stellen scheinen. Die leichte Verteidigungsfähigkeit der Straßen und Wege zwingt aber den Angreifer, diese zu verlassen und sich über steile Abhänge auf und ab den Weg zu bahnen. Geröll und umgestürzte Bäume, die das Alter oder das Feuer der schweren Artillerie gefüllt haben, decken die Hänge und jeder Stein, der ins Rollen kommt, droht den Hintermann zu erschlagen. Unten am Hang sinkt der Fuß in weichen Schnee, weiter hinauf ist selbst mit Aeskolle nur ein mühsames Vordrücken über gestorene Hänge. Rein sportlich betrachtet, sind solche Kletterübungen bereits eine gute Leistung. Der deutsche Soldat aber, der den Winterfeldzug in den Vogesen führt, sieht sich einem entschlossenen und gewandten Gegner gegenüber, der ihn nicht nur vom halben Hang aus kunstvoll angelegten Schanzen und hinter sicherer Deckung von der Höhe aus Korn nimmt, sondern der vorwärts der eigenen Stellung in den Kronen mähtiger Tannen nistet, aber und hinter dem Angreifer unsichtbar lauert, um den sicheren Schuß abzugeben.

Diese „Baumhöhlen“ erklettern die höchsten Gipfel mit Steigeisen, binden sich oben fest und decken sich durch Zweige gegen Sicht von unten; nur wenige kommen lebend von ihrem Hochsitz herunter, denn mit Recht findet diese hinterlistige

Kampfesart keine Gnade vor den Augen unserer Soldaten. Ist der Höhenkamm genommen, dann macht der Feind, den nicht selten den Ausbau einer Stellung unmöglich und eine Mauer aus zusammengetragenen Felsblöcken und Steinen muß notdürftigen Schutz gegen das Feuer des Gegners geben, der sich von neuem auf der nächsten Höhe über dem Tal festgesetzt hat.

Solcher Art waren die Bedingungen, unter denen die Kämpfe nördlich und südlich Münstere vom 19. bis 23. Februar geführt wurden, an denen fast alle deutschen Stämme zum Schutz des Elsaß teilnahmen. Das Städtchen Münstere liegt in dem malerischen Tal der Fecht, durch das Bahn und Straße von Colmar nach Gerardmer auf der französischen Seite der Vogesen über dem bekannten Schluchtpaß, eine der wichtigsten Querverbindungen der oberen Vogesen, führen. Münstere war im deutschen Besitz, aber die Franzosen hielten die Höhen unmittelbar noch westlich und südwestlich des Ortes, von wo ihre Baumhöhlen eine unerwünschte Wirkung gegen unsere Schützengräben hatten. Besonders bemerkbar machte sich einer dieser unsichtbaren Freischützen, den unsere Leute „August“ taufte. An seinem Plage wurden später 30 Konföderendbüchsen gefunden, ein Beweis, wie lange sich Baumhöhlen in ihrem Versteck halten können. Die nördlich und südlich an Münstere angrenzenden deutschen Stellungen waren von den französischen überhöht, die die talaufwärts gelegenen Ortschaften und die für den Gegner als rückwärtige Verbindung wichtige Schluchtpaße bedekten. So erwies sich die Verschiebung der eigenen Stellung als notwendig, um taktisch günstigere Stellungen zu gewinnen. Der Führung war die Schwierigkeit der Aufgabe bewußt, aber sie wußte, daß die Truppen sie lösen würden. Gefangene Franzosen sagten später aus, daß man auf ihrer Seite nicht an die Möglichkeit eines Angriffes geglaubt hätte. Die Gesechts hat um die Kämpfe am Wasberg und den Epischer Höhen im August 1870 einen romantischen Schleier gewoben; der Sturm auf den Barren, den Klein- und Reichsackerkopf stellt sich als eine unvergleichlich schwierigere Leistung dar. Bayerische und württembergische Infanterie und Bioniere haben ihn am 19. und 20. Februar ausgeführt.

Bis zum 19. Februar zog sich die deutsche Stellung im Norden von Münstere über Haslach-Geneßingheim-Frauenackerkopf, dann in weitem Bogen nach Osten zum Linge-Kopf, während sie südlich des Ortes über den Ober-Solberg zum Klein-Neichen verlief. Das Tal zwischen Münstere und dem ein Kilometer nordwestlich gelegenen Stoßweier trennte den Angriffsraum in zwei natürliche Abschnitte. Es war anzunehmen, daß der langhingelegte, das Tal abschließende Ort Stoßweier von den Franzosen hartnäckig verteidigt werden würde, eine Voraussetzung, die Gefangene nachträglich bestätigten. Es wurde daher beschlossen, den Angriff über die Berge seitlich der Straße so vorzutragen, daß Stoßweier, von beiden Seiten umfaßt, geräumt werden mußte. Den Kämpfen bei Münstere waren deutsche Angriffe im Gebweiler Tale vorausgegangen, durch die der Gegner mehrere Kilometer zurückgedrängt worden war. Von dort her erfolgte der Anmarsch gegen das obere Fechtal, der sich infolge der verschneiten Höhen, die sich über 1100 Meter erheben und über die Schneeschuhtruppen Wege gebahnt hatten, sehr schwierig gestaltete.

In den frühen Stunden des 19. Februar begann der Angriff auf der ganzen Linie. Bayern und Württemberger trugen ihn vor. Bereits im Laufe des Vormittags nahm württembergische Landwehr die Vorderberge dicht westlich Münstere und dem Reichen Höhen-Kopf. Inzwischen gewannen die Truppen des süblischen Abschnittes im Fechtal nur langsam Raum an den Hängen des Reichsacker- und Sattel-Kopfes. Besonders schwere Kämpfe entwickelten sich im nördlichen Abschnitt, aus dem Barren- und Klein-Kopf wie natürliche Festungen hervorrangen. Ein bayrisches Regiment und württembergische Landwehr haben hier außerordentliches geleistet; die Bayern waren junge Truppen,

die hier ihre Feuerkraft erhielten, die aber eine Ausdauer und Unerlöschlichkeit bewiesen, wie die ältesten Kampferprobten Bataillone. Den Spaten in einer Hand, das Gewehr in der anderen, Eiskugeln an den Füßen, krochen sie die fast senkrechten, glatten Hänge hinan, von der Höhe und von Baumstümpfen überall umlauert und beschossen. Fünfmal erklommen die Tapferen die steilen Höhen und fünfmal wurden sie von dem übermächtigen Feuer des Gegners zur Umkehr gezwungen. Aber immer wieder sammelten sie sich auf der Straße, die, im halben Hange eingeschnitten, einige Deckung bot und wo sie in ihre Mäntel gehüllt, eine bange Nacht verbrachten. Am zweiten Tag, den 20. Februar, gab der sechste Ansturm den blutig erfauchten Kamm in ihre Hände. Die Reihen der Führer und der Mannschaften waren lichter geworden. Ein Bataillonkommandeur, der seinen Leuten vorausstürmte, fiel, als er eine Handgranate in die französische Stellung warf.

In ihr und hinter ihr am jenseitigen Hange war die weiße Erde mit den dunklen Gefallen gefallener Alpenjäger besät; nur wenige entgingen dem Tod durch Flucht. Sie sind in den französischen Alpen zuhause und der Gebirgskrieg ist ihr eigentliches Element; jeder einzelne ist ein Scharfschütze. Bei diesen ausgezeichneten Eigenschaften des gefährlichen Gegners sind die Leistungen unserer jungen Angriffstruppen, die nicht aus den Bergen kommen, ganz besonders bemerkenswert. Fünf Tage und fünf Nächte lagen sie unter freiem Himmel in den verschneiten Gefechtsstellungen und lebten von dem Brot und den Konserven, die sie mitgenommen hatten. Erst am 23. Februar war die Lage vollkommen geklärt und die ganze Stellung, gegen die der Angriff angelegt war, in deutschen Händen.

Eigentümlich hatte sich die Lage bei dem Dorfe Stogweier entwickelt. Als der Gegner am 21. Februar, dem dritten Gefechtsstage, den Ort noch nicht geräumt hatte, wurde beschlossen, ihn im Sturm zu nehmen. Bayerische Kavallerie, württembergische Landwehr und badische Landsturm gingen im Tal gegen die schmale Ostfront des Dorfes vor, das sie im erbittertesten Nahkampf von Haus zu Haus nahmen. Die Lage des siegreichen Detachements gestaltete sich indessen recht schwierig, da der hartnäckige Gegner das unmittelbar westlich angrenzende Dorf Ribbel und die südlich und nördlich anliegenden Hänge behauptete und von dort die Verbindung nach Mänster unter Feuer hielt. Da kam die Artillerie dem bedrängten Detachement zu Hilfe, indem sie den Alpenjägern das Verbleiben in Ribbel unmöglich machte und den Nachbartruppen das Vorgehen über die Stogweier von beiden Seiten beherrschenden Höhen erleichterte. Ribbel wurde am frühen Morgen des 23. Februar besetzt und damit war der Zusammenhang der nun gewonnenen Linie vom Barren- und Kleinkopf über Schwald bis zum Reichsackerkopf und Sattelkopf hergestellt. Das Ziel fünfjähriger schwerer Kämpfe war erreicht, und wieder begann unter Leitung und Beistand der Pioniere die Arbeit mit Beil und Spaten, die in den unüberwindlichen, Ueberrassungen begünstigten Waldbergen ebenso wichtig wie in Feldboden schwierig ist. Was den Gebirgen an Tiefe fehlt, muß in der Höhe durch mühsam gesäumte, erdbebenfeste Steinmauern gewonnen werden, und an manchen Stellen kann den fehlenden Aufgrabungen nur die geschickte Führung des Schützengrabens ersetzen. Mancher sorgsam ausgebaute Unterstand der Alpenjäger leistet gute Dienste, nachdem er an der neuen Front verhärtet und vor allem gründlich gereinigt worden ist.

Das Ergebnis der letzten Gefechtsstage waren außer rund 800 gefallenen Franzosen 600 Gefangene und mehrere Maschinengewehre. Die Beute an sonstigem Material konnte in dem unübersichtlichen Gelände noch nicht abschließend festgestellt werden.

In den Vogesen nahmen wir die feindliche Hauptstellung auf den Höhen östlich Sulzern in einer Breite von 2 Kilometern, sowie den Reichsackerkopf westlich Mänster im Sturm. In der Gegend südöstlich Sulzern nahmen wir einen Hohenberg. wurden die Orte Hohrod und Stogweier nach Kampf, der Sattel nördlich Mülbach im Sturm genommen.

So lauteten die Mitteilungen der Obersten Heeresleitung über die Kämpfe bei Mänster. Von denen, die sie lasen, ahnten wohl nur wenige etwas von dem stillen Heldentum unserer Jungen und Alten, die Grenzwehr in den Vogesen halten.

Es erschienen in den letzten Tagen verschiedentlich Aufstellungen über die von den deutschen

U-Boote

schiffwärts beförderten feindlichen Schiffe. Inwieweit diese Aufstellungen Anspruch auf Richtigkeit haben, läßt sich natürlich nicht sagen, da ja deutsche amtliche Meldungen noch ausstehen. Immerhin muß man getrost zugeben, daß die genannten Zahlen mit großer Gewissenhaftigkeit aufgestellt und wohl eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sind, da der Statistiker sich ja nur auf die bekannt gewordenen feindlichen Schiffsverluste beschränken mußte. Heute erfahren wir nun abermals von neuen Verlusten unserer Feinde:

Haag, 9. März. „Nieuwe Courant“ meldet, daß an der holländischen Küste eine Flotze angepöblt wurde, mit dem Bericht, daß der Dampfer „Aristo“ von der Wilson-Linie Ende vorigen Monats in der Nähe von Donegal an der irischen Küste torpediert wurde.

Amsterdam, 9. März. Die britische Admiralität gibt bekannt, daß der Dampfer „Bergerove“ mit einer Ladung Kohlen am Sonntag auf der Höhe von Afracombe unterging, wahrscheinlich infolge eines von einem Unterseeboote abgeschossenen Torpedos. Das Schiff ist 2380 Tonnen groß. Die 33 Mann starke Besatzung ist gerettet. Afracombe liegt an der Westküste Englands am südwestlichen Eingang des Bristolkanals.

Im Anschluß an die Operationen zur See mag nun auch gleich eine Meldung folgen, die unmittelbar im Zusammenhang mit diesen steht:

Paris, 9. März. „Echo de Paris“ meldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten der französischen Regierung die Antwortnote auf die französisch-englische Note am 1. März überreicht hat. Die amerikanische Note erbitte einige Auskünfte über die Art und Weise, wie die Verbündeten ihre letzten Entschlüsse in Anwendung zu bringen gedenken.

Darnach will also Amerika sich nicht nur mit Eng-

land, sondern auch mit Frankreich über die Auslegung des Seerechtes klar werden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegt heute nur der

Österreichisch-ungarische

Generalstabsbericht vor: Wien, 9. März. Amtlich wird verlautbart: 9. März 1915, mittags: An der Front nördlich der Weichsel hielt die lebhafteste Gefechtsaktivität auch gestern an. Südlich Luposchno wurden Angriffe der Russen mühelos abgewiesen.

Der im Raume bei Gorlice (Karpaten) durchgeführte Vorstoß brachte noch weitere Gefangene ein. Die gewonnenen Stellungen wurden trotz mehrfacher Versuche des Feindes, sie wieder zurückzuerobern, überall behauptet.

Ununterbrochen wiederholten sich an der Karpatenfront feindliche Angriffe, die, je nach Entwicklungsmöglichkeit, bald mit starken, bald mit untergeordneten Kräften durchgeführt werden. So wurden auch gestern wieder an mehreren Stellen heftige Angriffe der Russen, die bis an unsere Verbände herangekommen waren, unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Weitere 600 Mann des Feindes blieben bei diesen Kämpfen als Gefangene in unseren Händen. Die seit den letzten Tagen in den Karpaten wieder vorherrschenden ungünstigen Witterungsverhältnisse fordern von den in dieser Gefechtsfront verwendeten Armeekorps ganz außergewöhnliche Leistungen. Im ständigen Kontakte mit dem Gegner sind die Truppen oft Tag und Nacht im Kampfe und vielfach gezwungen, auch bei hohem Schnee Angriffsbewegungen auszuführen oder in den Verteidigungsangriffen den meist überlegenen feindlichen Kräften standzuhalten. Dem Verhalten unserer braven Truppen, sowie jedem einzelnen, der an diesen Kämpfen Anteil hat, gebührt uneingeschränktes Lob.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschallsleutnant.

Eine neue Niederlage am Tigris haben die

Türken

den Engländern beibringen können, wobei drei Geschütze und viele Gewehre und Pferde in die Hände unserer Verbündeten fielen:

Konstantinopel, 9. März. Das Hauptquartier meldet: Als die Engländer versuchten, längs des Flusses Karun in Irak vorzugehen, erlitten sie eine neue Niederlage. Drei Bataillone englischer Infanterie mit zwei Schnellfeuerfeldgeschützen und zwei Berggeschützen, eine Maschinengewehrabteilung und eine Schwadron versuchten am 3. März unsere Stellungen in der Gegend von Ahvaz anzugreifen. Nachdem unsere Truppen und Freiwilligen einen Gegenangriff unternommen hatten und der Feind gegen 100 Tote und Verwundete verloren und eine große Zahl von Gefangenen in unseren Händen zurückgelassen hatte, zog er durch den Karunfluß in Unordnung nach seinen südlich von Berber und Raffia festgemachten Schiffen. Unter den Toten befindet sich ein englischer Major und vier andere Offiziere. Wir haben zusammen mit allem Zubehör und Munition 3 Kanonen, 500 Gewehre, 200 Pferde und eine große Menge von Sanitätsmaterial erbeutet. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Zu gleicher Zeit, da die Engländer und Franzosen die

Dardanellen

angreifen, beschießt die russische Flotte türkische Küstenorte:

Konstantinopel, 9. März. Eine russische Flotte, bestehend aus 3 Linien Schiffen, 3 Kreuzern, 10 Torpedoboote und mehreren Dampfern, ist am 7. März vormittags vor dem Hafen des Eregli-Gebietes, an der südlichen Küste des Schwarzen Meeres erschienen und hat die Häfen Jungulda, Koslu, Eregli und Mabl beschoßen. Auf Jungulda wurden über 1000 Schüsse abgegeben. Ein Dampfer wurde versenkt. In Koslu gerieten einige Häuser in Brand. In Eregli, auf das über 500 Schüsse abgegeben wurden, wurden 4 Dampfer und 1 Segler zum Sinken gebracht. Zwei weitere Dampfer wurden beschädigt.

Weiter wird über die Beschiesung der Dardanellen gedrachtet:

Konstantinopel, 8. März. Aus dem Großen Hauptquartier wird mitgeteilt: Gestern haben drei feindliche Panzerschiffe, ohne eine Wirkung zu erzielen, drei Stunden lang aus der Ferne mit langen Zwischenpausen die Forts von Smyrna beschossen, worauf sie sich zurückzogen. Heute vormittag setzten die Schiffe ihr wirkungsloses Feuer eine Stunde lang fort. Diese beiden Beschießungen richteten keinen Schaden an und verursachten keine Verluste. Heute nachmittag beschossen vier englische Kriegsschiffe mit Zwischenräumen unsere Batterien an den Dardanellen außerhalb der Treppenteile unserer Batterien und zogen sich dann, ohne ein Ergebnis erzielt zu haben, nach Tenedos zurück. Ein feindlicher Kreuzer am Golf von Saros, der die Umgebungen von Harab und Bulair beschoss, wurde von zwei Granaten auf dem Deck getroffen.

Konstantinopel, 8. März. Der Spezialberichterstatter des W. I. B. an den Dardanellen telegraphiert: Freitag war die Beschiesung hauptsächlich auf ein Fort in der Nähe des Schlosses Kildul-Bahr gerichtet. An dem Bombardement beteiligten sich zwei englische Linien Schiffe von der Majestic- und Agamemnonklasse. Es wurden etwa 30 Schüsse abgegeben; viele davon fielen zu kurz und explodierten im Meere. Die türkischen Batterien gaben nur drei Schüsse ab; einer davon war ein Treffer und verursachte allem Anschein nach einen Brand auf Deck. Die englischen Schiffe entfernten sich darauf sofort und nahmen möglichst große Distanz. Die Beschiesung der anderen Forts ist völlig belanglos verlaufen.

Mailand, 9. März. „La Sera“ meldet aus Athen: Die Verluste der Flotte der Verbündeten bei den Dardanellen sind nicht unerheblich. Bis jetzt sind sechs Schiffe als kampfunfähig aus der Angriffsflotte ausgeschieden.

„Wem der große Wurf mißlungen, eines Freundes Freund zu sein“, so können allem Anschein nach die Dreiverbandsmächte Schiller parodieren. Es steht jetzt beinahe fest, daß trotz Salandra und Benizelos

Italien und Griechenland

kaum den Vordrängen der Tripleentente zu folgen beabsichtigen, wenn auch nicht geleugnet werden darf, daß mit voller Sicherheit über Italiens Haltung nichts gesagt werden kann. Man steht eben im Apenninerrische nach der folgenden Depesche noch vor dem entscheidenden Augenblick. Immerhin scheint sich das Jünglein der Weltenszene vom Dreiverbande abzukehren:

Mailand, 9. März. Nach einer Stampamedung hatten vor dem gestrigen Ministerrat Salandra, Sonnino und der Kriegsminister Zumbelli eine wichtige Unterredung. Heute ging in Rom das Gerücht, Biliotti habe mit Sonnino lange konferiert. Die von Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit Italien geführten Verhandlungen sollen sehr weit fortgeschritten sein. Der entscheidende Augenblick in der Haltung Italiens ist jetzt gekommen.

In Griechenland hat sich die Sachlage scheinbar schneller geklärt, als man nach den gestrigen Nachrichten annehmen konnte. Wir berichteten schon darüber, daß Janninis es abgelehnt hat ohne Benizelos das neue Kabinett zu bilden und daß der König sich deshalb an Sunaris wandte. Sunaris hat die Kabinettsbildung nunmehr übernommen, und es sollen auch schon fast alle Portefeuilles besetzt sein. Ob solcher unerwarteten Zufälle herrscht natürlich ziemliche Besorgnis im feindlichen Lager wie nachstehende Meldung aus Paris darlegt:

Paris, 9. März. Seit einigen Tagen ist hier eine starke Zurückhaltung im Tone der aus Rom kommenden Depeschen der Vertreter der großen Pariser Zeitungen zu bemerken. Die Situation ist aber noch so ungeläutert, daß genauere Angaben über die Ursachen dieser Veränderung nicht gemacht werden können. In Anbetracht der bisher jedoch mit gefühlvoller Rücksicht zur Schau getragenen großen Herzlichkeit der französisch-italienischen Beziehungen liegt der Rückschlus nahe, daß diese veränderte Tonart auf eine Abkühlung der Beziehungen zwischen Rom und Paris zurückzuführen ist. Unbestimmte Gerüchte über eine weitgehende Verständigung zwischen Rom, Wien und Berlin werden im Publikum folportiert. Die offizielle Havasagentur mahnt in mehreren Depeschen aus Rom nachdrücklich zur Geduld und weist in einem Gutachten über die Politik der italienischen Regierung mehrfach auf die mannigfaltigen und sehr verschiedenartigen Probleme hin, denen sich Italien augenblicklich gegenübergestellt sieht. — Auch die Aussichten auf eine Intervention Griechenlands sind getrübt. In der Presse werden verschiedentlich Angriffe auf König Konstantin laut; seine Politik wird verdächtigt, indem auf seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu einem deutschen Fürstenhaus hingewiesen wird.

Der Untergang der 10. russischen Armee.

Berlin, 7. März. Nichtamtlich. Aus dem Großen Hauptquartier wird über den Untergang der russischen zehnten Armee noch folgendes geschrieben: Am 21. Februar hatten die Reste der zehnten Armee im Augustower Forst die Waffen gestreckt, nachdem alle Versuche des russischen Armeeführers Generalstabsleiters, mit den ihm verbliebenen über den Bobr und nach Grodno entkommenen Armeeteilen die eingekesselten vier Divisionen herauszubringen, unter schwersten Verlusten gescheitert waren. Der Wald von Augustow barg nun eine ungeheure Beute. Sie zu bergen war keine Kleinigkeit, da die deutsche Truppe auch in den auf die Kapitulation folgenden Tagen eine Anzahl russischer Angriffe abzuwehren hatte, die von irischen feindlichen Truppen aus der Festung Grodno heraus und über den Bobr hinweg geführt wurden. Trepdem trafen schon vom 23. Februar ab die ersten erbeuteten Geschütze in Suwalki und Augustow ein, deren Zahl sich von Tag zu Tag vermehrte, so daß hier große Parks von je achtzig bis hundert

Geschützen jeden Kalibers entstanden. Längere Zeit beanspruchte die Bergung der übrigen Beute. Da lagen ungeheure Mengen in dem Waldgebiete östlich von Augustow bis hinaus nach Makatze. Auf der großen Straße nach Grodno zwischen Augustow und Lipszt waren allein fünfzig vollgefüllte russische Munitionswagen stehen geblieben. Auch der Weg über Czarnybrod—Rudaska—Supoklin zeigt auf Schritt und Tritt die Spuren des russischen Rückzuges. Nahe diesen beiden Straßen begegnet man im Forste überall flüchtig aufgeworfenen russischen Schützengräben u. Schützengruben, sowie notdürftig errichteten Erdhütten oder Erdlöchern. Schier unermesslich wurde die Beute in dem Grodno zugelagerten südöstlichen Teil des Augustower Forstes, wo die eingekesselten vier Divisionen die letzten Tage zugebracht und wo sie schließlich auch kapituliert haben. Bei dem Vorwerke Lubinowo zählte man allein hundert Kriegsfahrzeuge aller Art. Losgerissene Artillerie- und Bagagepferde umschwärmten zu Duzenden das Vorwerk, viele davon trugen noch ihre ganzen Geschütze, andere hatten sich dieser schon entledigt. Ähnliche Bilder waren bei den Dörfern Markowitj und Bogatryje zu beobachten. Bei Wolusch betrug die Zahl der siegengebliebenen Munitionswagen und Fahrzeuge der Gefechtsbagage mehrere hundert. Ganze Stapel russischer Gewehre waren hier aufgeschichtet, daneben lagen Fernsprengerät und Geschütze in großer Zahl. Am größten aber war das Bild der Zerstörung in dem Waldgelände zwischen Gut

Wolfsbach und Borwerk Mlyned. Hier lagen ganze russische Bagagelotzen, die vom deutschen Artilleriefeuer niedergemacht worden waren. Bei Borwerk Mlyned erstreckte sich ein ansehnliches Uebergang über den Wolfsbach begriffene Munitionskolonnen ein gleiches Schicksal. Die gefüllten Munitionswagen lagen hier teilweise umgestürzt rechts und links des Weges beiderseits des Baches. Einige Fahrzeuge wurden von den durchgehenden Pferden bis ans Wasser gezogen und kippten hier um. In dem tiefen Mühlenbache hingen zwei Pferde, die in ihrer Verzweiflung hineingesprungen und heruntergestürzt waren, da sie anscheinend die Brücke selbst versperrt vorgefunden hatten. Bei Bartnick und Staroschinsky findet man die Spuren des letzten russischen Widerstandes in Gestalt von Schützengraben und Erdblöchern. Von hier aus machten die Russen die letzten Versuche, den eisernen deutschen Ring zu durchbrechen. Auf der Wegstrecke zwischen Mlyned und Bartnick lagen hunderte schwerer russischer Granaten, die hier von den Kanonieren entweder fortgeworfen oder bei der Kapitulation liegengeblieben waren.

Von nicht unerheblichem Interesse ist eine Reihe russischer Befehle, die in den Befehls- und Telegraphenbüchern der Bagagen der höheren Stäbe gefunden wurden. Wir geben den Wortlaut von einigen dieser Befehle wieder: Das Oberkommando der russischen 10. Armee erläßt am 5. Dezember den folgenden Befehl: „Der Oberbefehlshaber hat pünktliche Befolgung des Befehls der Obersten Heeresleitung angeordnet, wonach beim Angriff alle männlichen Landeseinwohner im arbeitsfähigen Alter vom 10. Lebensjahre ab vor sich herzutreiben sind.“

Befehl vom 5. Dezember: „Der Oberbefehlshaber der Nordwestfront teilt telegraphisch mit, daß bei ihm täglich Klagen der Landeseinwohner über Plünderungen einlaufen. Es sollen dagegen die schärfsten Maßnahmen ergriffen werden. Es sind Fälle vorgekommen, daß feindliche Truppen unsere Dörfer durchzogen und diese völlig überhäuft ließen, während unsere eigenen Truppen diese Dörfer hinterher ausgeplündert haben. Es ist sehr bedauerlich, daß solche Fälle in unserer Armee vorkommen.“

Befehl vom 7. Februar: „Der Höchstkommmandierende hat befohlen, auf die sich häufenden Fälle des Fehlens jeder Verbindung längs der Front und bei den hintereinanderliegenden Truppenteilen hinzuwirken. In dieser Hinsicht ist die Nachlässigkeit soweit gegangen, daß letzthin zwei zum Angriff angeordnete Truppenteile statt gegen den Feind, gegen einander selbst vorgegangen sind und sich im Feuergefecht Verluste zufügten, wobei sie erst auf Entfernung eines Bajonettangriffs Halt machten.“

Befehl vom 9. Februar (Rückzugsbefehl):

„Geschütze, die nicht mitgenommen werden können, sind zu vergraben, Verschütze und Aufsätze sind herauszunehmen und wenn möglich in den nächsten See zu versenken. Die Geschosse sind mitzuführen und wenn dies unausführbar, zu versenken.“ (Nach Gefangenenbefragungen wurden in Ostpreußen schwere Geschütze vergraben und die betreffende Stelle mit einem Holzkreuz versehen, um ein Russengrab vorzutäuschen.) Der Chef der Gendarmerie des Kreises Suwalki ordnete an: „In letzter Zeit beginnen Briefe unserer Kriegsgefangenen einzutreffen. Es ist aufgefallen, daß Briefschreiber, um ihre Briefe schneller zum Ziele gelangen zu lassen, zu der List greifen, das Leben in der Gefangenschaft in günstigem Lichte erscheinen zu lassen. Die unintelligenten Empfänger dieser Briefe können sich hierdurch eine verkehrte Vorstellung der wie bekannt sehr schweren Lebensbedingungen unserer in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Soldaten machen und auf diese Weise eine verführerische Wirkung auf unsere Truppen ausüben. Die Verbreitung solcher der Wahrheit nicht entsprechenden Mitteilungen bei den Truppen und Dienstpflichtigen erscheint unerwünscht.“ Dieselbe Stelle erläßt am 29. Januar folgende als ganz geheim bezeichnete Weisung über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener Offiziere.

„Nach Mitteilungen, die dem Stab des Duenaburger Militärbezirks zugegangen sind, sind in letzter Zeit wieder Fälle beobachtet worden, in denen Kriegsgefangenen, besonders Offizieren, zu weitgehender Aufmerksamkeit und Vergünstigungen zuteil wurden. Der Oberkommandierende des Bezirks befehlt daher die strengste Befolgung folgender Vorschriften: 1. Kriegsgefangene Offiziere sind in Wagen dritter Klasse, aber getrennt von den Mannschaften, zu befördern. Sie dürfen ihre Burschen nicht bei sich behalten; diese sind vielmehr mit den übrigen Mannschaften zu befördern. 2. Als Offiziersquartiere sind die gleichen Räume wie für Mannschaften auszusuchen, aber getrennt von diesen. 3. Die Offiziere erhalten dasselbe Essen wie die Mannschaften. Besondere Vergünstigungen sind durchaus unstatthaft.“

Unterschrift (unleserlich)
(B. T. B.) Oberst.

Verteilung und schriftliche Nachrichten.

— Eibenrod, 10. März. Die Verlustliste Nr. 118 enthält nur die Sonder-Verlustliste des deutschen Heeres (Unermittelte) Nr. 1. Es sind darin verzeichnet die in Kriegsgefangenschaft, im Lazarett oder auf dem Schlachtfelde verstorbenen Angehörigen des deutschen Heeres, über die zuverlässige Personalangaben fehlen.

— Eibenrod, 10. März. Väter und Weibhändler werden daran erinnert, daß die Deklaration über die Weibhändler heute nach Geschäftsabschluss auszufüllen und morgen Vormittag an Poststelle abzugeben ist.

— Eibenrod, 10. März. Gerade dieser jetzige Krieg hat uns aufs neue gezeigt, wie notwendig es ist, die Frage der ungelerten Arbeiter zu prüfen. Während überall im ganzen Lande, in allen Berufen es an gelerten Arbeitern

fehlt, ist die Zahl der beschäftigungslosen ungelerten Arbeiter immer noch sehr groß, namentlich in Großstädten mit ausgeprägter Industrie. Diese Arbeitslosen können nicht in die Stellen der gelerten Arbeiter eintreten, weil sie eben keine Ausbildung erhalten haben. Alle diejenigen Arbeiter dagegen, welche früher irgend eine Ausbildung genossen und nur infolge der besseren Lohnverhältnisse unter die Zahl der ungelerten Arbeiter gerieten, kehren jetzt zurück in die frühere Tätigkeit. Der Segen einer Ausbildung tritt also ganz deutlich zutage. Vom wirtschaftlichen Standpunkte aus wird also die Frage der praktischen Ausbildung der Jugend eine höhere Bedeutung gewinnen. Es ist gefährlich, wenn die Allgemeinheit es zuläßt, daß fortwährend die Zahl derjenigen Leute zunimmt, die einer praktischen Ausbildung sich nicht unterwerfen wollen, sondern gleich, um ja in jungen Jahren recht viel zu verdienen, als jugendliche Arbeiter ins wirtschaftliche Leben eintreten. Ungelernte jugendliche Arbeiter wird es immer geben müssen, solange wir Industrie treiben; es soll auch keinem Menschen ein Hindernis in den Weg gelegt werden, wenn er, dem Verdienste folgend, diesen Beruf ergreift, aber erst dann, wenn er irgend etwas gelernt hat, wenn er gewissermaßen auch einen Spargraben, bestehend in Kenntnissen und Fertigkeiten, sich für die Zeit eines wirtschaftlichen Wechsels, wie z. B. in dem jetzigen Kriege, oder wie ihn noch andere Umstände mit sich bringen, zurückgelegt hat.

— Carlsefeld, 10. März. Die Friedrich-August-Medaille am blau-gelben Bande erhielt am 1. März Herr Hugo Hahn, Sohn des Glasmachermeysters Herrn Robert Hahn, zur Zeit aktiv im Inf.-Reg. Nr. 107. Diese hohe und ehrenvolle Auszeichnung wurde ihm für seine Tapferkeit auf dem wirklichen Kriegsschauplatz zuteil.

— Sosa, 8. März. Der Landwirt und Waldarbeiter Herr Bernhard Unger von hier, z. Bt. im Rgl. Lazarett Dresden, hat das Eisene Kreuz II. Klasse erhalten. U. hat mit einem Kameraden in starkem Pflanzenfeuer seinen schwer verwundeten Leutnant zurückgebracht und ist dabei selbst schwer verwundet worden.

— Leipzig, 9. März. Die Zahl der Weibhändler war in diesem Jahre infolge des Krieges zwar viel geringer als früher, hat aber doch eine recht ansehnliche Höhe erreicht, wurden doch 8593 Besucher gegen 14500 im vorigen Jahre gezählt. Da die Angehörigen der uns feindlichen Staaten fast ganz wegblieben — es waren trotz des Krieges zwölf Russen zur Messe gekommen — und da aus neutralen Ländern weniger Fremde nach Leipzig gekommen waren, von denen viele mehrere Häuser vertrieben, so stellte sich die Zahl der ausländischen Weibhändler auf 890 gegen 2920 im letzten Jahre. Zahlreich waren die nordischen Staaten, Holland und die Schweiz vertreten.

— Reichen, 9. März. Die Wirtschaftsbefehrerin Jergang in Falkenberg bemerkte, als sie von einem Ausgange zurückkehrte, in ihrer Wohnung Eindringlinge. Sie holte Nachbarn herbei, denen es gelang, den einen der Eindringlinge, einen Lehrling aus Sörnewitz, festzunehmen, während zwei andere entkamen. Die Namen der Bestohlenen sind ermittelt, es sind ebenfalls junge Burschen aus Sörnewitz. Sie hatten in der Wohnung mehrere Schloffer geöffnet und alles nach Geld durchwühlt, jedoch nur Sachen von geringem Werte gefunden.

— Plauen, 9. März. In der Haselmühle bei Thopsell wurde heute vormittag in der 11. Stunde der 28 Jahre alte Sohn der Mühlenbesitzerin Arthur Koblner von dem ehemaligen Stallknecht des Rittergutes Thopsell, Friedrich Schaf, durch einen Revolverfuß getötet. Die Besitzerin, auf die der Täter ebenfalls Schüsse abgab, wurde schwer verletzt. Leber den Grund der Tat ist noch nichts Genaueres festzustellen. Der Täter ist in Falkenstein festgenommen.

Was der einzelne am Brotverbrauch spart, dient der Allgemeinheit.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

11. März 1871. Am 11. März verwahrte sich Garibaldi öffentlich gegen die Unterstellung, daß er den Rückzug Bourbaki verschuldet habe. Er gab seine sogenannte Vogeel-Armee auf 7-8000 Mann an, mit welcher handvoll Leute er Döle, Antun und den größten Teil Burgunds besetzt habe. Seine Truppen hätten wahr Wunder der Tapferkeit getan, aber er habe mit seinen geringen Truppen unmöglich den deutschen Truppenmassen widerstehen können. (Befanntlich waren die Deutschen zuerst stark in der Winterzahl.) Uebrigens habe General Bourbaki mit seinen 120000 Mann genug Bestand gehabt, um nicht von dem armen Garibaldischen Heere sein Heil erwarten zu können.

Die neue Magelone.

Original-Geschichte von Wilhelm Groth.
(7. Fortsetzung.)

Sie blinnte ihn an, um gleich darauf die Augen niederschlagen; denn sie hatte es in den seinen aufleuchten gesehen. Das Blut strömte in ihre Wangen und ein Zittern überflog ihren Körper. Er trat näher. „Donna Jacinta, sehen Sie mich noch einmal an,“ bat er, ihre Hand ergreifend.

„Ich kann nicht, ohne —“ Er küßte einen leichten Druck ihrer Finger.

In diesem Augenblick ertönte die Stimme des Hausherrn, der eingetreten war. „Das freut mich, Pedro, daß Sie schon hier sind. Wie ich sehe, haben Sie Frieden geschlossen. Das freut mich. Wie finden Sie die Dekorationen dieses Saales. Nicht wahr, vortrefflich? Das freut mich!“

Jacinta war zurückgetreten, indem sie die Finger auf den Mund legte. Sie ging zu einer Nische und schrieb dort die Worte auf ein Blatt: „Man will mich zu einer verhassten Ehe zwingen; ich erwarte von Ihnen Hilfe! Vorsicht!“ Dann näherte sie sich wieder den Beiden, und als der Türsteher den Sennor Colobrados nebst seiner Tochter meldete, worauf Belleda den Ankommen den entgegen ging, drückte sie Peter den Zettel in die Hand. Dann rief sie auf Mercia zu.

Die Mitteilung der Geliebten erregte Peter unge-

mein, aus seinen Augen stammte ein Blick und seine Hand ballte sich zur Faust. Er bezwang sich jedoch, um mit Anstand die Lobeserhebungen über seinen Sieg entgegen zu nehmen.

Der Saal füllte sich mehr und mehr mit Gästen, die in großer Toilette erschienen; doch hatte der deutsche Edelmann nicht entdecken können, wer derjenige sei, den der Vater seiner Tochter als Gatten ausersehen habe. Jetzt aber meldete der Türsteher den Sennor Bolbez und Don Antonio, seinen Sohn. Die beiden empfing der Hausherr mit offenen Armen und zeichnete sie in einer Weise aus, daß Peter keinen Zweifel mehr haben konnte, der kleine aufgeputzte Mexikaner sei der bestimmte Bräutigam.

„Das soll nicht sein,“ rief es in ihm. „Sie ist mein, und dieses Menschenlein, diese Karrikatur auf einen Mann, soll sie mir nicht entreißen. Peter, sei klug und laß nicht dein heißes Blut Deine Vernunft besiegen. Du gewinnst nichts, wenn Du diese Pygmae mit einem Fußstoße zum Saale hinausbeförderst.“

In diesem Moment trat Wilhelm von Sundermann zu ihm und redete ihn an; er aber hörte nicht, seine Augen verfolgten den kleinen Antonio Valdez, der sich jetzt Jacinta näherte und ihre Hand küßte. Sie trat von ihm zurück, während sie erblaßte.

„Hole Dich der Satan!“ tönte es zwischen Peter's Lippen hindurch.

„Wie, Peter? Ist das ein Empfang für Deinen Waffenbruder, der Deinen Namen trägt?“ lachte Wilhelm von Sundermann.

„Wer spricht von Dir?“ erwiderte der Verliebte.

„Siehst Du jenen Maulwurf?“

„Du meinst den sehr ehrenwerten Antonio Valdez, der stets die größten Pferde reitet, damit man seine Klugheit nicht bemerke,“ versetzte Sundermann.

„Diese Unbedeutendheit soll Jacinta heiraten,“ fuhr Peter fort.

„Und was meint sie dazu?“ fragte der Andere.

„Sie ruft mich zu ihrem Bestande auf,“ lautete die Antwort.

„Ich hätte das kaum nach einer Aeußerung am gestrigen Tage auf der Alameda geglaubt,“ meinte Wilhelm von Sundermann. „Doch die Weiber verbergen vor Fremden gern ihre wahren Gefühle. Bist Du vielleicht schon Jacinta's Liebe sicher?“

Peter gestand dem Freunde, daß er gestern von Jacinta beleidigt sei; jetzt aber scheine sie für ihn zu fühlen. Wilhelm von Sundermann riet ihm nun, daß er sich erst ihrer Liebe versichern möge, bevor er für sie in die Schranken trete. Nur auf solche Weise erlange er moralisch sein Recht, die Tochter vor dem Willen des Vaters zu retten. Geheim glaubte er, daß Jacinta seinem Freunde eine Falle stelle, in die er gerate, wenn er den mißliebigen Bräutigam aus dem Felde schlage. Er selber nahm sich vor, eine Rolle zu spielen, durch welche er eine Intrigue, die seinem Wohltäter drohe, zerreißen könne.

Zu dem Zwecke nahte er sich dem amerikanischen Konsul, während Peter auf die Tochter des Hauses zuging.

„Sir,“ begann er, „wenn ich nicht irre, äußerten Sie neulich den Wunsch, meinen Landsmann Peter von Schlüssel kennen zu lernen.“

„Den Theus, der die Landstraßen von dem mexikanischen Prokrustes erkauft hat, gewiß! Sir Belleda will mich ihm vorstellen,“ antwortete der Amerikaner. „Ist es der junge Mann dort nicht, der eben Miß Jacinta die Hand reicht, um sie zum Tanze zu führen?“

„Allerdings,“ antwortete Wilhelm von Sundermann, „und ich fürchte, daß er damit eine große Torheit begangen hat.“

Der Amerikaner fragte, woraus jener das schließe, und der Deutsche teilte ihm mit, daß Belleda seine Tochter an den kleinen Antonio Valdez zu verheiraten gedächte, während sie seinen Landsmann liebe, hat aber um Verschwiegenheit. Der Konsul gab ihm in Betreff der letzteren sein Wort, nicht eher zu reden, als es nötig sei. „Da entwickelt sich ja ein Roman vor unseren Blicken,“ rief er, „wie er schöner gar nicht zu denken ist. Sehen wir darauf, daß er nicht tragisch verlaufe.“

Jacinta war durch die Dazwischenkunft Peter's einer Liebeserklärung Antonio's entrispen worden; doch war es ihr deutlich, daß dieses zum Tanze führen entscheidend sei. „Was tun Sie?“ fragte sie.

„Jacinta,“ versetzte er leise, ohne auf ihre Frage zu antworten, „habe ich in Ihren Blicken richtig gelesen, daß ich Ihnen etwas gelte?“ Sie drückte unwillkürlich seinen Arm, während sie errötete. „Dann vertrauen Sie mir. O, Jacinta, ich liebe Sie, daß ich alles zu wagen im Stande bin.“

(Fortsetzung folgt.)

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im Reichshof: Ferdinand Böhme, Adv., Reichenbrand, Albert Rosenbrock, Adv., Leipzig, Carl Stolper, Adv., Dresden-N., Paul Wildberger, Schulinsp., Schwarzberg.

Stadt Leipzig: Gustav Müller, Fabrikant, Gartha, Walter Rudolf Rißsch, Rgl. intz. Revieregehilfe, Lannsdorf.

Wettervorhersage für den 11. März 1915.

Beschleibende Winde, veränderliche Bewölkung, Temperaturzunahme, zeitweise Niederschlag.

Mitteilungen des Rgl. Standesamtes Eibenrod

nom 3. bis mit 9. März 1915.
Aufgebote: dieselbe. Auswärtige: keine.
Eheschließungen: mit Aufgebot: Der Wärfenfabrikarbeiter Johannes Emil Trommer in Oberlößnitzgrün mit der Stickerin Marie Martha Weigel hier.
ohne Aufgebot: keine.
Geburten: Dem Bäckermeister Richard Curt Rodtrod in Wildenthal 1 S. Dem Bleistiftmacher Friedrich Hermann Diebold hier 1 T.
Sterbefälle: Der Loterbedmeister Emil Oelsner hier, 74 J. 8 M. 1 T. Erbinthe Caroline Uhlmann hier, 83 J. 8 M. 9 T. Hans Richard Riedisch, S. der unverheirateten Maschinengehilfin Anna Riedisch hier, 1 M. 21 T.

Zwischen Marktpreise vom 8. März 1915.

Aufgetrieben waren: 8 Ochsen 21 Bullen, 110 Kalben und Röhre, 54 Rinder, 278 Schafe und Hammel, 155 Schweine, zusammen 1018 Stück. Die Preise betragen sich für 50 kg: Ochsen: 1. vollfleischig, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren Lebensgewicht 50-52 Schlachtwertes 98-100, 2. junges fleischig, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 45-47 resp. 22-26, 3. mäßig gemästete junge und gut gemästete Ältere resp. 4. gering gemästete jeden Alters resp. — R. Bullen: 1. vollfleischig, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes 43-45 resp. 82-84, 2. vollfleischig jüngere 4-49 resp. 7-80, 3. mäßig gemästete jüngere und gut gemästete Ältere resp. — R. Kalben und Röhre: 1. vollfleischig, ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwertes 50-52 resp. 98-100, 2. vollfleischig, ausgewachsene Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 50-52 resp. 98-100, 3. Ältere ausgewachsene Röhre und gut entwickelte jüngere Röhre und Kalben 46-48 resp. 70-94, 4. gut gemästete Röhre und mäßig gemästete Kalben 40-44 resp. 67-88, 5. mäßig und gering gemästete Röhre und gering gemästete Kalben 37-39 resp. 61-78 R. Ferkel: Gering gemästete Jungvieh im Alter von 8 Monaten bis zu einem Jahre resp. — R. Rinder: 1. Doppeltender Lebensgewicht —, 2. beste Rast- und Saugfäher 61-65, 3. mittlere Rast- und Saugfäher 58-63, 4. geringe Rinder 48-50 R. Schafe: 1. Rastlamm und jüngere Rastlamm Lebensgewicht 58-60, 2. ältere Rastlamm 54-57, 3. mäßig gemästete Hammel und Schafe (Wergschafe) 16-18 R. Schweine: 1. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahre 120-125, 2. Fleischschweine 130-135, 3. Fleischschweine 110-115, 4. gering entwickelte 95-100, 5. Sauen und Eber 100-110 R. Zensur: Rinder fett, sonst mäßig. Ueberhand: — Rinder davon — Ochsen — Bullen, — Röhre, — Kalben — Ferkel, — Rinder, 28 Schafe, — Schweine.

Kriegs-Merkei.

Alles Gold zur Reichsbank.

Die 500 Schülerinnen des Lyzeums in Berlin-Nichtenberg sammelten in 14 Tagen: 50000 M. Gold; es geht noch fortgesetzt Gold ein; täglich etwa 1000 M. Die Schülerinnen erhalten dafür einen Schulfreien Tag. Es dürften in der Stadtgemeinde Nichtenberg wohl schon an 150000 M. in Gold eingegangen sein, da alle anderen Schulen auch sammeln.

Auf den Hintertreppen der Entente-Presse.

Das französische „Bulletin des Armées“ erzählt (nach der Frankf. Ztg.) die Geschichte der Entstehung jenes September-Gerüchtes von den 80000 Russen, die im Hafen von Archangelst eingeschifft, über England nach Frankreich kommen sollten; jenes erst schwächern auftretenden Reportergerüchtes, das dann rasch im Crescendo zum lauten Drohchorus der Entente-Presse wurde. Also: in England nennt man im Eierhandel die russischen Eier einfach: Russen, wie die Kaninchen, die in Massen aus Belgien über Ostende nach London kommen, „Ostendes“ heißen. Zu Beginn des September erhielt nun ein Londoner Eier-Kommissionär eine Depesche des Wortlauts: „80000 Russen aus Archangelst abgegangen.“ Ein Telegraphenbeamter erzählte diese Ankündigung als neueste inhaltschwere Zeitungsdepesche geschwätzig weiter, irgend ein Reporter griff sie auf — und in zwei Tagen waren die Zeitungsblätter der Alliierten um eine verheißungsvolle, erst nach langer Zeit wechende Hoffnung reicher.

Neueste Nachrichten.

Zittau, 10. März. Nach großen Unterschlagungen in der Herrnhuter Brüdergemeinde ist der 42-jährige Organist Paul Günther von der Brüdergemeinde „Klein-Weller“ verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis nach Bautzen eingeliefert worden. Die Unterschlagungen sollen sich auf 125000 M. belaufen und erstrecken sich auf mehrere Jahre.

Berlin, 10. März. Der Kriegsberichterstatler des „Berl. Lokalanz.“ Kirchhener, meldet aus dem k. l. Kriegspressquartier: Bei großer Kälte, die nachts das Thermometer auf mehr als 15 Grad unter Null sinken läßt, dauern die Kämpfe in den Karpaten weiter. In wütenden Gegenangriffen erschöpfen sich die Russen Tag und Nacht, um die ihnen im Zentrum der Karpatenfront entrissenen Stellungen wieder zu gewinnen. Die großen Menschenopfer werden aber vergebens gebracht. Unsere Truppen überbieten sich an Wachsamkeit, Ausdauer und kaltblütiger Tapferkeit. Die Russen werden schließlich die von uns erzielten Stellungsverschiebungen ebenso hinnehmen müssen, wie am linken Flügel des Lubowpasses und in der Dufkagegend, wo sie unsere beiderseits guten Positionen seit mehreren Tagen nicht mehr durch fruchtlose Gegenstöße zu erstürmen versuchen. In Russisch-Polen hält der vorgestern eingetretene Zustand lebhafter Kämpfe weiter an. Erfolglos bemühen sich die Russen, die von den Verbündeten erzielten Vorteile weit zu machen.

Frankfurt a. M., 10. März. Der „Frankf. Zeitung“ wird aus Berlin berichtet: In den letzten Tagen haben wir einmal erwähnt, daß es sich bei manchen Beratungen und Entschlüssen, die jetzt in Rom stattfinden, um harte Kerne handelt, für deren Wachstum das Licht der Öffentlichkeit nicht unbedingt erforderlich sei. Wer einen guten Verlauf solcher diplomatischer Verhandlungen wünscht, tut gut, wenn er keine Mitteilungen erwartet, sondern im eigenen vollen Verständnis der Wichtigkeit der Dinge entsprechend Zurückhaltung übt. Wir begegnen heute in einzelnen Blättern mehr oder weniger verteilten Andeutungen über die Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich. Es mag genügen, wenn wir sagen, daß nach unserer Kenntnis der Lage sich diese Beziehungen nicht etwa wie man aus einzelnen italienischen Blätteräußerungen schließen könnte, verschärft haben, sondern daß im Gegenteil durch die jetzigen Beratungen, die in Wien und Rom stattfinden, ein Weg zu einer Verständigung zwischen den beiden Gliedern des Dreibundes gefunden sein dürfte, ein Weg, der nicht in 24 Stunden zum Ziele führt, denn es handelt sich um kein einfaches Ja oder Nein,

sondern um die Beratung bestimmter Vorschläge. Ohne in übertriebenen Optimismus zu verfallen, darf man den weiteren Verhandlungen mit der Hoffnung auf eine Verständigung entgegensehen.

Wien, 10. März. Der Stadthauptmann von Mollau gab, wie der „Reichspost“ über Warschau gemeldet wird, die Erlaubnis, daß Frauen im Alter von 25-50 Jahren als Trainfahrpersonal in die Armee eintreten dürfen.

Genf, 10. März. Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich erfahren jetzt eine wesentlich schärferen Behandlung als in der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft. Die Fleischration ist auf 125 Gramm für den Tag festgelegt und auch die Brotration ist vermindert worden. Die Korrespondenz mit der Heimat ist sehr stark eingeschränkt. Die Gefangenen erhalten von jetzt ab weder Tabak noch Taschengeld. Die freien Spaziergänge und sonstigen zu Anfang des Krieges gewährten Erleichterungen sind fortgefallen. An Geld dürfen die Gefangenen nicht mehr als 25 Frs. besitzen.

Mailand, 10. März. Trotz des Dunkels, das über die internationalen diplomatischen Vorgänge liegt, erhält sich in der italienischen Presse die Annahme, daß Verhandlungen zwischen Italien und den Zentralmächten stattfinden. Außer der „Stampa“ und „Secolo“ beschäftigt sich auch der „Avanti“ und der „Popolo Italiano“ mit dem bestimmt in Rom umlaufenden Gerücht, daß Italien seine Forderungen an Oesterreich-Ungarn nach Berlin mit der Bitte um Weitergabe mitgeteilt habe.

Paris, 10. März. Der „Figaro“ meldet aus Vrest, daß der französische Dampfer „St Martin“ aus Dänkirchen auf einen Felsen in der Nähe des Leuchturmes D'Armen gelaufen ist und scheiterte. Das Schiff ist vollständig verloren. Die Mannschaft wurde gerettet.

Konstantinopel, 10. März. Die „Agence Reuter“ aus Smyrna meldet, daß ein russischer Kreuzer gestern vormittag den Hafen von Bursa, südlich von Smyrna, kurze Zeit beschoss und das Bombardement nachmittags um 3 1/2 Uhr wiederholte, ohne jedoch Schaden anzurichten. Die bei der Beschießung der Dardanellenforts beschädigten feindlichen Kriegsschiffe flüchten mit Vorliebe in den Hafen von Saloniki. Ein aus Saloniki eingetroffener Reisender berichtet im „Turan“, daß in den letzten Tagen drei große Kriegsschiffe, eine mit 4 und zwei mit je 3 Schornsteinen in diesen Hafen eingelaufen seien. Zumeist waren die Schornsteine zerbrochen, doch wiesen die Schiffe auch sonst schwere Beschädigungen auf. Auch sollen dort 800 Verwundete gelandet worden sein. In dem von griechischer Seite für das Frühjahr angekündigten großen Manöver sollen nach Informationen des „Turan“, sechs Reserve-Divisionen und vier neugebildete Divisionen, sowie drei Kavallerie-Divisionen teilnehmen.

MIT JEDER NUMMER BEGINNT DAS ABONNEMENT MIT



DIE

Meggendorfer-Blätter

München

PROBENUMMER GRATIS VOM VERLAG MÜNCHEN Theatinerstrasse 4/1

Die letzte Hoffnung auf ein Wiedersehen ist dahin!

Nach 17 Wochen langem, qualvollem Harren und banger Sorge wurde uns am 9. März die schmerzliche Gewißheit, daß mein innigstgeliebter, mir unersetzlicher, treusorgender Gatte, der liebevolle Vater seiner drei Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Nisse und Cousin,

der Landwehrmann
Friedrich Louis Stemmler
im Ref.-Inf.-Btl. Nr. 243, 2. Komp.

in seinem 38. Lebensjahre stehend, am 7. Nov. 1914 durch einen Kopfschuß beim Sturmangriff auf Bellefleur den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Dies zolgen hierdurch Schmerz erfüllt an
die tieftrauernde schwergeprüfte Gattin
Frieda Stemmler geb. Forbach
nebst Kindern
und allen anderen Hinterbliebenen.

Eibenstock, Greiz, Oberplanitz, Elstertal (Anst. rita), den 10. März 1915.

Durch Kampf zum Sieg, durch Nacht zum Licht, war stets auch deine Zuversicht. So schlaf denn wohl in fremder Erde u. träume dich von deiner Kinder Glück, daß sie in deinem Sinn erzogen werden und später denken an das verlor'ne Bild.

Wir werden deiner nie und nimmer vergessen!
Leicht sei dir Frankreichs Erde!

Lose

der 5. Geld-Lotterie der „Königin Carola-Gedächtnis-Stiftung“ à 1 Mark

(Ziehung am 18. u. 19. Mai 1915) sind zu haben bei

Emil Hannebohn.

Der Reingewinn der 5. Geldlotterie der Königin Carola-Gedächtnis-Stiftung wird zu je einem Drittel dem Landesauschusse für Kriegshilfe und dem Roten Kreuz überwiesen, während ein Drittel der Stiftung verbleibt.

Königl. Sächs. **Militärverein „Germania“.**

Heute Donnerstag abend 9 Uhr: **Monatsversammlung** im „Stern“.

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Paul Kubrich, Alara Augermannstr.

Heute Donnerstag: **Schlachtfest**

Born. Weißfleisch, später frisches **Durck mit Sauerkraut.**

Achtung!

Heute Donnerstag trifft eine Sendung frisches **Rohfleisch** ein.

Anna Rückel, Bodelstr. Nr. 15

Frischer Schellfisch ist eingetroffen.

H. Hofmann.

Frischer Schellfisch ist eingetroffen und empfiehlt **Ida verw. Hermann.**

Zeichner, der unbedingt militärfrei sein muß, per sofort gesucht.

Bedingung gutes Entwerfen und Bergedern, auf alle Genres eingerichtet. Off. mit Gehaltsanspr. sub **R. T. 67** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Welcher Zeichner liefert moderne Plakat?

Offerten unter **W. Z.** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erb.

Schwarzer Füllfederhalter am Dienstag verloren. Abzugeben gegen Belohnung **Carlsbaderstr. 2.**

Steuerquittungsbücher Frachtbrief-Formulare Rechnungsformulare Zoll- und Inhaltserklärungen weiße und grüne Formulare **Oesterreich. Zolldeklarationen** Ursprungs-Zeugnisse **Speise- u. Weinkarten** **Berschiedene Plakate** hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Sticker

auf 2 fach %, für gutlohnende Seidenarbeit **sofort gesucht.**

A. Schlingner, Oberschlama.

Ganz feinkörnigen Mais und **Reis** hat abzugeben **Alme Günzel.**

Für den „Deutschen Verein für Sanitätskunde“ sind in dankenswerter Weise gespendet worden:

M. 3 — von Hrn. Hugo Drommer. „ 2 — „ G. Schabel. „ Knaben-Al. 5 Fortbildungsschule M. 2. —

Weitere Gaben nimmt entgegen **Emil Drechsler, obere Crottenstr. 15, I.**

Sängerbund.

Die gemeinschaftliche Singskande findet erst **Mittwoch, den 17. ds. Mts.** statt.

Verlustliste Nr. 118 der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann, in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden

Zeichner, der unbedingt militärfrei sein muß, per sofort gesucht.

Bedingung gutes Entwerfen und Bergedern, auf alle Genres eingerichtet. Off. mit Gehaltsanspr. sub **R. T. 67** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Donnerstag, den 11. März 1915, vorm. 1/29 Uhr.

Unterseeboot U 20 gesunken.

(Amtlich.) Berlin, 10. März. Einer Bekanntmachung der britischen Admiralität zufolge ist das deutsche Unterseeboot **U 20** heute durch den englischen Zerstörer „Ariel“ gerammt und zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung ist gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:

(gez.) Behndke.

(B. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

ge. Ohne
darf man
auf eine

von Mos-
elbei wird.
0 Jahren
eintreten

iegge-
päsent-
ken Zeit
s Gramm
vermin-
eimat ist
alten von
Spazier-
hrten Er-
ie Gefan-

Dunkel-
vorgänge
die An-
n Sta-
ttfinden.
sich auch
dem be-
ien setzen
erlin mit

aus Drest
artin
s Leucht-
Schiff ist
e gerettet.
Agence
ischer
n Bur-
pß und
wieder-
bei der
n feind-
n Hafen
er Rei-
n Tagen
mit je 3
n. Zu-
lesen die
Auch
sein.
r ange-
ationen
gebildete
nehmen.

de Sei-
ger,
t.

Nais
eben
Anzel.

in für
nswer-

ummer.

el.

fortbil-

2.-

egen

er,

15. I.

